

# Ewigkeitssonntag 2024

## Predigt

Text: Mk 13, 31–37

*Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen. Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater.*

*Seht euch vor, wachtet! denn ihr wißt nicht, wann die Zeit da ist.*

*"Wie bei einem Menschen, der über Land zog und verließ sein Haus und gab seinen Knechten Vollmacht, einem jeden seine Arbeit, und gebot dem Türhüter, er solle wachen:"so wacht nun; denn ihr wißt nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob am Abend oder zu Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder am Morgen, damit er euch nicht schlafend finde, wenn er plötzlich kommt.*

*Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!*

Liebe Gemeinde!

Szene an einem Bahnsteig: Ein kleines Mädchen an der Hand seiner Mutter. Die Blicke der beiden sind zum Fenster eines Zugs gerichtet, der gerade zögernd anfährt. Hinter dem Fenster nimmt man undeutlich das Gesicht einer älteren Dame wahr. Die Oma, vermute ich. Mit der Hand deutet sie ein Winken an. Das kleine Mädchen beginnt zu weinen und steigert sich – je schneller der Zug wird – in ein lautes Schluchzen und Schreien hinein. Die Mutter versucht sie zu

beruhigen. Das Gesicht der entschwindenden Oma ist kummervoll verzerrt.

Ich weiß nicht, was da in diesem Kind vorgegangen ist. Vielleicht war es noch nie Eisenbahn gefahren. Vielleicht dachte es, dieses eiserne Monstrum will ihre Oma auffressen. Vielleicht hat es aber auch bloß den Schmerz des Abschieds und der Trennung ganz intensiv gespürt. Und so ein Abschied kann einem ja auch an die Nieren gehen.

Der Schlaf ist der kleine Bruder des Todes, heißt es. Ich glaube, der Abschied ist es mindestens genauso. Wege trennen sich und zurück bleibt die Ungewissheit: Werden wir uns je wiedersehen?

Und dann, eines Tages stehen wir an den offenen Gräbern unserer Lieben. Der Schmerz schnürt uns die Kehle zu. Die Worte des Pfarrers kommen wie aus weiter Ferne, erreichen uns gar nicht richtig.

Menschen bekunden ihr Beileid und können doch nicht fühlen, was wir empfinden. Der Gesang der Vögel, sonst Grund zur Freude, nun wirkt er wie Hohn. Alles Helle scheint aus dem Leben gewichen zu sein.

Dafür tauchen Fragen auf, Fragen mit denen wir uns vielleicht seit unserer Jugend nicht mehr richtig beschäftigt haben.

Was für einen Sinn hat das Ganze? Was für einen Sinn hat das Leben, wenn es doch schon von vorneherein zum Tode verurteilt ist? Was ist der Tod? Gibt es ein „Danach“? Und wenn ja, wie sieht es aus? Was passiert mit mir im Tod? Gibt es ein Wiedersehen mit den Menschen, die ich geliebt habe?

Bedrängende Fragen. Fragen, die ganz unsere Fragen sind und doch die Menschheit schon seit Anbeginn beschäftigt haben. Viele Antworten sind seither darauf versucht worden. Schon in der Antike

wollten Totenbücher Aufschluss geben über die jenseitige Welt der Toten. Heute stehen sie wieder hoch im Kurs.

Manche glauben an die Wiederverkörperung, die Reinkarnation.

Hindus und Buddhisten glauben ja seit Jahrtausenden daran, sehen in diesem Zwang zur Wiederverkörperung aber gerade einen Fluch.

Einen Fluch, den es zu durchbrechen gilt. Nicht mehr wiedergeboren werden, das ist für sie die Erlösung.

Wieder andere wollen das heutzutage alles überhaupt nicht mehr an sich heranlassen. Sie sagen: Diese Fragen lassen sich doch nicht beantworten. Wenden wir uns lieber den Fragen zu, die wir beantworten können.

Manche sagen auch: Mit dem Tod ist alles aus. Lasst uns unser Leben genießen. Wer kennt diesen Zweifel nicht auch von sich selbst.

Und dann gibt es noch eine große Zahl, die ihr Vertrauen auf die Wissenschaft setzen. Eines Tages wird man den Herzinfarkt im Griff haben, so hoffen sie. Eines Tages wird man ein Mittel finden gegen den Krebs. Der Tod ist ein „vorläufiger Misserfolg der Wissenschaft“, sagen sie, durchaus unterstützt von manchen Wissenschaftlern und Ärzten.

Bereits 1962 hat eine Gruppe von Gentechnikern die Abschaffung von Leid und Tod mithilfe der Veränderung unseres Erbgutes als erklärtes Ziel formuliert. Vielleicht können sie sich nicht vorstellen, was ein solches, ewig ausgedehntes Leben bedeuten würde. Sie sollten einmal das spannende Buch von Simone de Beauvoir lesen: „Alle Menschen sind sterblich“. Da wird erzählt von einem, der im Mittelalter das Elixier der Unsterblichkeit getrunken hat. Es wird erzählt, wie fade ihm das Leben mit der Zeit wird. Wie ihn nichts

mehr interessiert, er sich für nichts mehr einsetzen kann, weil er weiß: Das sind doch alles nur Episoden. Und wie er sich schließlich nichts sehnlicher wünscht, als sterben zu können.

Eine Frage, viele Antworten. Sie werden bemerkt haben, dass mich keine überzeugt. Keine dieser Antworten könnte mir ein Trost sein, wenn ich z.B. am Grab meiner Kinder stünde.

Aber, das füge ich gleich hinzu, in dieser Situation würde mich wahrscheinlich auch nicht beruhigen, was mir ein Pfarrer oder ein anderer Christ sagt. Das Leiden am Tod, die Angst vor dem eigenen Tod lässt sich nicht wegreden. Der Tod ist nichts Harmloses. An ihm leidet jeder, ob Christ oder nicht. Selbst Jesus hatte Angst vor dem Tod. Blut und Wasser hat er geschwitzt in Gethsemane. Er wusste, dass der Tod die Macht ist, der alles unterworfen ist. Die Familien und Freundschaften auseinanderreißt. Er wusste, so wie Paulus später, dass die ganze Kreatur an der Vergänglichkeit leidet und auf Erlösung wartet. Nein, der Tod ist nichts harmloses. Jesus hat ihn wirklich durchlitten. Und auch uns wird es wohl nicht anders gehen. Für seine Jünger ist eine Welt zusammengebrochen, als er zu Grabe getragen wurde. Und auch für uns bricht jedes mal eine Welt zusammen, wenn wir einen geliebten Menschen zu Grabe tragen müssen.

Jesus wusste, wovon er sprach, als er sagte: „Himmel und Erde werden vergehen“. Nichts ist so stabil, dass es den Fluten der Zeit widerstehen könnte. Die Erde nicht. Und wir haben wohl heute ein Gefühl dafür gewonnen, wie stark dieser blaue Planet gefährdet ist. In denen wir kurzzeitig selig sind: das Glück einer echten Liebe, ein schöner Urlaub, die Erfüllung eines langersehnten Wunsches, Erfolgserlebnisse. Diese kleinen Himmel werden keinen Bestand haben.

Und auch nicht der große Himmel, der sich über uns wölbt, mit seinen Milliarden von Sternen und Planeten und Monden. Dieses ganze Universum wird irgendwann einmal vergangen sein. Es wird sterben, wie wir Menschen auch.

„Himmel und Erde werden vergehen“, sagt Jesus. Und ich höre hier nicht die leiseste Andeutung einer Freude am Untergang, die manche Gerichtsprediger kaum verhehlen können. Nein, Jesus will unsere Welt, unser Leben nicht abkanzeln. Er will nicht sagen: Es ist falsch, sich an dieser Welt zu freuen. Er will uns nicht Angst machen vor dem Weltuntergang, damit wir uns aus dieser Welt zurückziehen und auf ein Jenseits konzentrieren. Nein, er stellt es einfach fest: Himmel und Erde werden vergehen. Wenn ich mir seinen Kampf gegen Krankheit und Tod vor Augen halte, dann könnte ich mir eher vorstellen, dass er das mit Bedauern, ja Schmerz gesagt hat.

Gibt es gar nichts, das diesem Sog des Todes entzogen ist?

Irgendetwas, das feststeht wie ein Felsen, wenn die Brandung der Zeit alles andere wegschwemmt?

„Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“. Das ist ein majestätischer Satz. Was spricht sich darin für ein Selbstbewusstsein aus! Inmitten der Flut der Wörter, die kaum ausgesprochen schon vergessen sind, inmitten der Flut von Meinungen und Ideologien, die heute felsenfest erscheinen und morgen schon über den Haufen geschmissen werden, sollen ausgerechnet die Worte dieses Jesus von Nazaret Bestand haben. Größeren Bestand als selbst noch dieses Universum in seiner scheinbaren Unendlichkeit. Hier spricht sich entweder hoffnungsloser Größenwahn aus, oder das Bewusstsein, mit dem, der das alles

geschaffen hat, völlig im Einklang zu sein. Und genau hier scheiden sich die Geister. Damals wie heute. Dieser Anspruch ist durch nichts zu belegen. Es sei denn durch die Erfahrungen derer, die sich auf diese Worte eingelassen haben und denen das eine Hilfe zum Leben und Sterben war.

Was für Worte sind gemeint? Und inwiefern können sie mir helfen zum Leben und Sterben?

Jesu Worte, die Bestand haben, das sind für mich zuerst die, mit denen er uns zu sich ruft: „Kommt alle her! Gerade auch ihr, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken. Ich will euch eure Lasten tragen helfen. Kommt und geht meinen Weg mit mir.“

Seine Worte, die Bestand haben, das sind zum Zweiten die Worte, mit denen er uns Hoffnung macht: „Kommt und glaubt an die gute Nachricht“, ruft er. Gott wird die Herrschaft übernehmen. Sünde, Leid und Tod sollen keine letzte Macht über euch haben“.

Und es sind die Worte, mit denen er uns zusagt, dass er bei uns sein will, auch wenn wir ihn nicht mehr sehen können.

Dann sind es auch die Worte, mit denen er uns zusagt, dass er wiederkommen wird. Er kommt wieder, aus der zukünftigen Welt uns entgegen. In unserem Tod kommt er uns entgegen und führt uns an den Tisch, an dem wir alle gemeinsam ein riesiges Freudenmahl feiern werden. Und im Tod der Welt kommt er ihr entgegen, um auch sie aufzufangen und zu verwandeln in eine völlig neue Welt. Eine Welt, die sich auszumalen kein Verstand groß genug ist.

Es sind aber auch die Worte, in denen sich sein großes Zutrauen zu uns ausspricht. Die Worte, mit denen er uns eine große

Verantwortung übergibt, die Verantwortung für seine Sache. Wir sollen dem Evangelium in Wort und Tat dienen, bis er wiederkommt. So wie der Hausherr in dem Gleichnis, der verreist und seinen Mitarbeitern die Schlüssel seines Besitzes überlässt. So haben sich die Christen schon immer, seit beinahe 2000 Jahren als Wartende verstanden. Nicht als Wartende, die die Hände in den Schoss legen und sagen: „Der Herrgott wirds schon richten“, sondern als solche, die ein angefangenes Werk fortfahren sollen. Als Verwalter, die jeden Augenblick mit dem Wiederkommen ihres Herrn rechnen. Die wissen, er kommt nicht nur in einer unergründbaren Zukunft zu uns, sondern schon jetzt. Er kommt uns entgegen in all den Kreaturen, die unseren Schutz, unsere Hilfe und unseren Trost brauchen. Denn alles, was wir den geringsten unter seinen Geschwistern tun, das tun wir auch ihm. Das ist für mich so eine kleine Auswahl von Worten Jesu, die nicht vergehen. Die bleibende Bedeutung haben.

Aber sind es auch Worte, die wirklich trösten können? Die trösten können, wenn wir Abschied nehmen müssen? Wenn wir an den Gräbern unserer Lieben stehen?

Es ist schon eine Zeit her, da ist ein Bekannter von mir ganz plötzlich gestorben. Knapp über 60. Ein oder zwei Tage zuvor war er noch bei einer Geburtstagsfeier. Fröhlich, ausgelassen, voller Schwung und Zuversicht. Und dann versagt plötzlich sein Herz. Nun ist seine Frau allein. Die drei Kinder sind aus dem Haus.

Ich wollte etwas Tröstendes auf die Beileidskarte schreiben. Aber ich saß davor und wusste nicht was und wie. Irgendwann fiel mir das Gleichnis Jesu vom großen Festmahl ein. Wo er sagt: so wird das sein im Reich Gottes. Und es fiel mir ein, dass die ersten Jünger nach Jesu Tod bezeugt haben: Er ist uns begegnet! Er lebt! Einige erzählten sogar: Er hat mit uns das Brot gebrochen, wie damals. Da hatte ich plötzlich den Mut zu schreiben: Für mich beinhaltet der Glaube an die Auferstehung auch eine Hoffnung auf ein Wiedersehen. So, wie die Jünger ihren Herrn wiedergesehen haben, so werden auch wir uns einmal wiedersehen. Wir werden gemeinsam um seinen Tisch sitzen. Wie könnte es eigentlich auch anders sein? Wie könnte Gottes Reich himmlisch sein, wenn wir auf ewig von unseren Lieben getrennt wären?

Wenn Tod Abschied heißt, dann muss Auferstehung Wiedersehen heißen. Wenn Reich Gottes Heilung aller unserer Schmerzen heißt, dann muss auch unser Trennungsschmerz geheilt werden.

Sicher wird das ganz anders sein, als wir uns das vorstellen können. Aber es wird sicher nicht weniger sein.

Ich weiß nicht, ob solche Gedanken die Frau in ihrer Trauer trösten konnten. Aber vielleicht können sie uns helfen, mit unserer Angst vor dem Tod und der Trennung umzugehen. Vielleicht geben sie uns den Mut, das Thema „Tod“ nicht länger auszuspüren aus unseren Gesprächen. Den Mut, auch gegenüber unseren Kindern die christliche Hoffnung auszusprechen. Das wäre schon sehr viel.

AMEN